

MONA KASTEN
Feel Again

mona kasten
feel again

roman



kostenlos mobil
weiterlesen

Eine ausführliche Erklärung zur Nutzung von Papego
finden Sie am Ende des Buches.

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG
Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Originalausgabe

Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Stephanie Bubley
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur GmbH
Coverabbildung: FinePic®, München
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck – Germany

Printed in Germany
ISBN 978-3-7363-0445-1

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter: www.lyx-verlag.de
Bitte beachten Sie auch: www.luebbe.de und www.lesejury.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe.
Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die
gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim
lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie
Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

*Für alle, die bloß ein bisschen verbogen sind.
Für alle, die in jedem Tag eine neue Chance sehen.
Für alle, die nicht das sind, was man über sie sagt.*

feel again playlist

Lovesick – Banks
Fuck With Myself – Banks
Better – Banks
Neptune – Sleeping At Last
Sweeter Bitter – 1ST VOWS
There Are Things That You And I Can Never Be – Gersey
10 d E A T h b R E a s T – Bon Iver
The Fear – Ben Howard
A Lack Of Color – Death Cab For Cutie
With Me – Sum41
The Hurt Is Gone – Yellowcard
Believe – Yellowcard
Not Good For Me – Hayden Calnin
Ultra-Beast – Hayden Calnin
The Funeral – Band of Horses
Idfc – Blackbear
Worthless – Bullet For My Valentine
Never Be Like You – Flume feat. Kai
Body Say – Demi Lovato
Someone To Stay – Vancouver Sleep Clinic

kapitel 1

Was zum Teufel mache ich hier eigentlich?

Diese Frage stellte ich mir nicht zum ersten Mal an diesem Abend. Eigentlich war es wie immer: Ich war umgeben von lauter Menschen und kam mir trotzdem vollkommen allein vor. Das Gefühl war für mich nicht neu. Genau genommen war es mein Dauerzustand. Aber hier, in diesem Club, in Gegenwart von lauter frisch verliebten Pärchen, die nicht mal eine Sekunde lang die Blicke voneinander losreißen konnten, erschien es mir einfach besonders unerträglich.

Oder anders gesagt: Ich musste mich beherrschen, nicht quer über den Tisch zu kotzen.

Dass ich mit zwei der Typen unserer überschaubaren Gruppe vor einiger Zeit selbst etwas gehabt hatte, machte die Sache nicht gerade besser. Zumal beide Geschichten ziemlich demütigend für mich geendet hatten. Ethan hatte mich damals, ohne mit der Wimper zu zucken, für »die Liebe seines Lebens« – Monica – abserviert, und auch Kaden hatte mich keines zweiten Blickes mehr gewürdigt von dem Moment an, in dem Allie auf seiner Türschwelle aufgetaucht war. Das war mittlerweile ein Jahr her.

Ob ich irgendetwas an mir hatte, dass Kerle in die Flucht schlug und dafür sorgte, dass sie sich bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit in eine feste Beziehung stürzten?

Und wenn schon. Es war ja nicht so, als ob ich an etwas Ernsthaftem interessiert wäre.

Ich wandte den Blick von den turtelnden Pärchen um mich herum ab und ließ ihn stattdessen über die Tanzfläche schweifen. Dort entdeckte ich den rothaarigen Flummi, der der Grund für meine Anwesenheit in diesem Schuppen war. Ein Verlag hatte vor Kurzem eines von Dawns Büchern unter Vertrag genommen, weshalb sie uns zum Feiern hierher eingeladen hatte. Und da Dawn nicht nur meine Mitbewohnerin, sondern auch meine einzige wirkliche Freundin war, war ich mitgekommen. Denn auch wenn ich ihr das nur selten offen zeigte: Ihre Freundschaft war mir wichtig.

Ein feuchtes Geräusch ertönte zu meiner Rechten und ich bemühte mich darum, mein Gesicht nicht angeekelt zu verziehen. So gern ich Dawn auch hatte: Kaden und Allie beim Mandelhockey zuzusehen und -hören, war einfach zu viel des Guten. Ich brauchte dringend noch einen Drink, wenn ich den Abend überstehen wollte.

»Ich gehe zur Bar. Willst du auch noch was?«, fragte ich den Kerl, der neben mir saß. Ich hatte blöderweise seinen Namen vergessen, obwohl Dawn uns einander bestimmt schon hundertmal vorgestellt hatte. Es war irgendetwas mit I. Ian, Idris, Illias ... Mit Namen hatte ich mich schon immer schwergetan. Deshalb dachte ich mir für die meisten Menschen Spitznamen aus, wenn ich sie zum ersten Mal traf. Seiner war »Nerd«.

Er wirkte völlig fehl am Platz hier. Zum einen trug er ein Jeanshemd mit Fliege. Im Ernst, er trug eine *Fliege*. Sie war weiß mit blauen Punkten, und ich starrte sie nicht zum ersten Mal an diesem Abend einen Moment zu lange an, bevor ich meinen Blick über den Rest von ihm schweifen ließ. Seine Locken, von denen ich nicht sagen konnte, ob sie hellbraun oder dunkelblond waren, hatte er mit Gel oder Haarspray fixiert,

damit sie ihm nicht in die Stirn fielen. Abgerundet wurde der geschniegelte Look mit einem halbrunden Brillengestell aus braunem Kunststoff.

Er war viel zu overdressed für das *Hillhouse*, und ich konnte dem Drang, seine geordneten Federn einmal gehörig durcheinanderzubringen, nur gerade so widerstehen.

Der Nerd erwiderte meinen kritischen Blick. Auch seine Augen hatten eine undefinierbare Farbe. Irgendwo zwischen Braun und Grün, von dunklen Wimpern umrahmt.

»Also?«, hakte ich nach.

»Was?«, fragte er, und eine leichte Röte trat auf seine Wangen.

Niedlich.

»Ob du einen Drink möchtest«, wiederholte ich langsam.

Er schluckte schwer. Es wirkte beinahe, als hätte er Angst vor mir. Wenn ich ehrlich war, wunderte mich das nicht. Alles an mir war ein einziges Warnschild: von dem schwarzen Eyeliner, den ich zu großzügig um meine Augen auftrug, über das Oberteil, dessen Cutouts die Form eines riesigen Totenkopfs hatten, bis zu den Stiefeln, mit denen ich schwere Metalltüren hätte eintreten können. Ich konnte ihm nicht verdenken, dass er erst mal vorsichtig war und einen gesunden Abstand zu mir hielt.

Aber da er und ich die Einzigen waren, die nicht mit der Zunge im Mund von jemand anders hingen, blieb uns wohl nichts anderes übrig, als uns miteinander zu beschäftigen. Wenigstens für diesen einen Abend.

»Danke. Ich habe noch«, sagte er mit einiger Verspätung und hob ein Glas mit rotem Cocktailschirmchen hoch.

»Bist du sicher, dass das dein Glas ist?«

Sein Blick schoss zu dem Glas in seiner Hand, und er zuckte zusammen. Seine Wangen wurden noch dunkler und nahmen ziemlich genau die Farbe des Schirmchens an. »Shit.«

Ich stand auf und nickte zur Bar. »Kommst du mit? Oder willst du den anderen lieber weiter zuschauen? Ich meine, ich habe kein Problem mit Spannern. Nur mir gibt das irgendwie nicht so den Kick, den ich heute Abend brauche.«

»Wie witzig, Sawyer«, meldete sich Monica zu Wort, erstarrte allerdings sofort, als ich ihr einen Schweig-oder-Stirb-Blick zuwarf.

Wenn ich etwas auf Knopfdruck beherrschte, dann diesen Blick, in dessen Genuss vor allem Leute kamen, von denen ich wusste, dass sie gern und viel hinter meinem Rücken über mich redeten. Oder die mir einen der wenigen Typen ausgespannt hatten, die ich jemals auch nur annähernd interessant gefunden hatte.

Ich brauchte wirklich dringend einen Drink. Oder drei. Zum Glück erhob sich auch der Nerd. Ich griff nach seiner Hand, ohne Monica und die anderen eines weiteren Blickes zu würdigen. Seine Finger waren ganz kalt, aber ich würde nicht riskieren, dass er mir auf dem Weg über die Tanzfläche verloren ging, weil er zu höflich war, seine Ellenbogen einzusetzen.

Bei der Bar angekommen, lehnte ich mich über den Tresen und lächelte Chase zu. Er war Barkeeper im *Hillhouse*, und unsere letzte Begegnung hatte nackt in seiner Wohnung geendet.

»Lange nicht mehr gesehen, Babe«, sagte er zur Begrüßung und schenkte mir ein träges Halblächeln. »Was darf's sein?«

Er stützte sich mit beiden Händen zu den Seiten meiner Arme ab und beugte sich zu mir nach vorne. Er war genau mein Typ: düstere Aura, Tattoos, zerzauste dunkle Haare und ein kantiges Gesicht, das von Bartstoppeln umrahmt war. Ich erinnerte mich genau daran, wie sie sich an den Innenseiten meiner Schenkel angefühlt hatten. Zu schade, dass er mittlerweile eine Freundin hatte.

»Ich hätte gerne einen Bourbon. Und für meinen Freund hier ...« Ich sah den Nerd an.

»Ein Bier«, sagte dieser schnell, ohne mir oder Chase in die Augen zu sehen. Die roten Flecken hatten sich mittlerweile auf seinem Hals ausgebreitet und verschwanden unter dem engen Kragen seines Hemds.

»Ein Bier«, wiederholte ich.

Für einen kurzen Moment blickte Chase zwischen uns hin und her, eine Augenbraue nach oben gezogen. Es sah so aus, als wollte er etwas sagen, doch dann nickte er nur.

Mit einem »Geht aufs Haus« stellte er unsere Drinks wenig später vor uns auf den Tresen.

»Cool. Danke.«

Ich griff nach meinem Glas und warf dem Nerd einen zerknirschten Blick zu. »Ich bin echt schlecht, was Namen angeht«, fing ich an. »Wie heißt du noch mal?«

Zum ersten Mal an diesem Abend zeigte sich der Ansatz eines Lächelns auf seinem Gesicht. »Grant. Isaac Grant.«

Dieser Typ stellte sich allen Ernstes mit seinem Nachnamen vor. Als wäre er bei einem Bewerbungsgespräch. Oder James Bond.

»Dixon. Sawyer Dixon«, ahmte ich ihn nach und hob mein Glas. »Auf einen guten Abend, Grant, Isaac Grant.«

Kopfschüttelnd stieß er mit mir an.

»Also, Grant, Isaac Grant, was machst du hier?« Ich lehnte mich rücklings gegen die Bar, um die Tanzfläche überblicken zu können. Unsere Gruppe war von hier aus kaum zu erkennen, bloß ab und zu sah ich Dawns Haare in den bunten Lichtern aufleuchten.

»Dasselbe wie du, schätze ich.«

Ich nippte an meinem Bourbon. »Bist du gut mit Dawn befreundet?«

Er hob eine Schulter, als wüsste er nicht genau, was er darauf antworten sollte.

»Auf jeden Fall bist du kein großer Freund von Small Talk, oder?«, fragte ich.

Wieder der Ansatz eines Lächelns. Schade. Er hätte eigentlich ganz attraktiv sein können – wäre da nicht dieser Stock gewesen, der in seinem Hintern steckte.

»Und du bist sehr direkt«, erwiderte er so leise, dass seine Stimme beinahe von den wummernden Bässen verschluckt wurde.

»Ein Fluch oder Segen. Alles eine Frage der Perspektive, Grant, Isaac Grant.«

Er stöhnte auf. »Wirst du mich jetzt immer so nennen?«

Ich drehte mich zu ihm und lehnte mich seitlich gegen die Bar. »Was erwartest du denn, wenn du dich Leuten so vorstellst? Eigentlich bin ich sogar ein bisschen enttäuscht, dass du mir nicht auch gleich deinen zweiten Vornamen gesagt hast.«

In seine Augen trat ein amüsiertes Funkeln. Im Halbdunkel der Bar war es noch schwerer, ihre genaue Farbe auszumachen. Ich beugte mich ein Stück weiter vor und stellte fest, dass er genauso roch, wie er aussah: geschniegelt, sauber und akkurat. Mit Sicherheit benutzte er irgendein teures Aftershave.

Es überraschte mich, dass es mir gefiel.

»Verrätst du ihn mir?«, wisperte ich.

Seine Augen weiteten sich. Es machte Spaß, ihn aus dem Konzept zu bringen, stellte ich fest.

»Nur wenn du versprichst, nicht zu lachen«, sagte er.

Ich hob zwei gekreuzte Finger. »Niemals.«

Isaac holte tief Luft. »Theodore.«

Ich nickte anerkennend. »Isaac Theodore Grant. Gefällt mir. Hat etwas Erhabenes.«

Er hob eine skeptische Braue. »Findest du?«

Ich nickte und nahm noch einen Schluck von meinem Whiskey.

Er stieß ein atemloses Lachen aus. »Wenn ich das meinem Grandpa erzähle, freut er sich«, sagte er. »Ich wurde nach ihm benannt.«

Es war nett, zu sehen, wie Isaac mal ein bisschen lockerer wurde. Ich hatte ihn zum ersten Mal getroffen, als Dawn nach einem Vortrag zusammengebrochen war – weil sie Beruhigungsmittel genommen hatte, die ich ihr vorher zugesteckt hatte. Damals hatte er gewirkt, als würde er sich jeden Moment vor Aufregung übergeben.

»Hast du einen Zweitnamen?«, fragte er nach einer Weile.

Ich zuckte zusammen. Unwillkürlich schoss meine Hand zu dem Medaillon, das unter dem Kragen meines Tops auf meiner Haut ruhte. Ich drückte meine Handinnenfläche fest darauf und brauchte einen Moment, um unser belangloses Geplänkel wieder aufnehmen zu können.

Schließlich sagte ich, viel zu spät und mit einem viel zu breiten Grinsen: »Isaac Theodore! Ich kann nicht glauben, dass du ein Mädchen beim ersten Treffen schon so etwas fragst. Ich darf doch sehr bitten.«

Isaacs Blick wanderte zu der Hand auf meiner Brust. Er runzelte die Stirn.

»Dass ich dich entführt habe, hat übrigens einen Grund«, sagte ich schnell, um das Thema zu wechseln.

»Der da wäre?«, fragte er.

Wer zum Henker brachte es fertig, sich mit einer Flasche Bier in der Hand derart gewählt auszudrücken?

»Wir sind die Einzigen auf dieser Party, deren Hirn nicht von Liebe benebelt ist. Das bedeutet, wir müssen stark sein und zusammenhalten, Isaac Theodore. Komme, was wolle.«

Als er lächelte, erschienen um seine Augen lauter kleine Lachfalten. »In Ordnung.«

Ich hielt ihm mein Glas noch einmal hin. Als er mit seiner Flasche dagegenstieß, hatte ich die Hoffnung, dass der Abend vielleicht doch gar nicht so übel werden würde wie erwartet.

Eineinhalb Stunden und drei weitere Drinks später waren Isaac und ich in Sachen Small Talk zwar noch nicht wirklich viel weiter gekommen, eine Gemeinsamkeit hatten wir aber herausgefunden: Wir liebten es, Leute zu beobachten, vor allem, wenn sie seltsame Paarungsrituale auf der Tanzfläche durchführten.

»Ich könnte mich niemals so bewegen«, murmelte Isaac und legte den Kopf schräg. Ich folgte seinem Blick und entdeckte einen Typen, der einen ziemlich krassen Hüftschwung drauf hatte.

»Ich könnte es dir beibringen.«

Er sah mich mit hochgezogener Braue an. »Hast du nicht vorhin gesagt, du tanzst nicht?«

»Ich tanze nicht zu so schrecklicher Musik. Aber ich weiß, wie man sich bewegt. Wenn du willst, zeige ich dir das bei Gelegenheit mal unter vier Augen«, sagte ich lächelnd.

Seine Wangen wurden wieder rosa. Inzwischen hatte ich es fünfmal geschafft, ihn zum Erröten zu bringen. Die Zehn wollte ich im Laufe des Abends unbedingt noch knacken.

»Ich habe das Gefühl, dass die Leute ...«, er nickte in die Richtung der Tanzfläche, »... alle nicht tanzen, weil sie Spaß dran haben, sondern nur, weil sie ...« Er unterbrach sich selbst und presste die Lippen fest aufeinander.

»Weil sie jemanden aufreißen wollen?«, half ich ihm aus. »Das stimmt. Das *Hillhouse* ist nichts anderes als eine Partnervermittlung für notgeile Studenten. Alle, die hier drin niemanden finden, können es gleich ganz bleiben lassen.«

Er hatte gerade die Flasche angesetzt und verschluckte sich. So heftig, dass es ihm zur Nase wieder rauskam. Ich reichte ihm hastig mehrere Servietten.

Er sah so komisch aus, dass ich laut lachen musste, was die Aufmerksamkeit von ein paar Mädchen erregte, die seitlich an der Bar saßen und Isaac und mich jetzt anstarrten. Als ich demonstrativ zurückstarrte und eine Augenbraue hob, steckten sie die Köpfe zusammen und tuschelten. Wenig später kicherten sie unüberhörbar.

Ich rollte die Augen und drehte mich wieder zu Isaac. Dieser starrte resigniert in seine Bierflasche.

»Was ist?«, fragte ich.

Er winkte ab. »Nichts.«

»Wegen denen da drüben? Mach dir nichts draus. Ich bin das gewohnt«, sagte ich schnell. Das Letzte, was ich wollte, war Mitleid, und schon gar nicht von jemandem wie Isaac.

Überrascht blickte er zwischen den Mädchen und mir hin und her. Dann breitete sich Erkenntnis auf seinem Gesicht aus. »Sie meinen nicht dich, Sawyer.«

»Was?«, fragte ich verwirrt.

Er trank den Rest seines Biers und stellte die Flasche auf dem Tresen ab. Sein Blick war fest auf das dunkle Holz geheftet. »Ich bin mit denen in einem Seminar. Sie sind ... eher nicht so nett.«

»Was heißt das, ›eher nicht so nett‹?«, hakte ich nach. Mir gefiel nicht, wie er auf einmal aussah: als würde er sich schämen.

»Es ist bescheuert«, murmelte er ausweichend. »Vergiss es einfach.«

»Sag mir, was ›eher nicht so nett‹ bedeutet, Isaac Theodore«, forderte ich, diesmal mit mehr Nachdruck.

»Okay, okay.« Er hob kapitulierend die Hände und warf

einen letzten flüchtigen Blick zu den Mädchen. »Es ist keine große Sache. Seit das neue Semester vor drei Wochen angefangen hat, haben die es irgendwie ... auf mich abgesehen.«

»Was heißt das?«

Er wurde wieder rot, aber diesmal konnte ich mich nicht darüber freuen.

»Ach, sie machen sich über meinen Kleidungsstil lustig ... und anderen Kram.«

»Anderen Kram«, wiederholte ich langsam.

Isaac rieb sich verlegen den Nacken. »Sie ziehen mich damit auf, dass ich ... angeblich noch Jungfrau bin.«

»Bist du das denn?«, fragte ich.

Er sah mir fest in die Augen und schüttelte den Kopf.

Aha.

»Dann sag ihnen das doch.«

»Das bringt nichts. Sie glauben, was sie glauben wollen. Letzte Woche habe ich gehört, wie sie gewettet haben, wer ...«

»Wer ...?«

Er räusperte sich. »Wer zuerst ...«

»Wer es zuerst mit dir treibt?«, fragte ich erhitzt.

Er nickte kurz.

»Woher weißt du das?«

»Sie sitzen direkt hinter mir. Es ist schwer, nicht jedes Wort zu hören, das sie sagen.«

Wut flammte in mir auf, und ich brauchte einen Moment, bis ich wieder sprechen konnte. »Das ist das Geschmackloseste, was ich seit Langem gehört habe. Und ich höre viel Geschmackloses. Ich meine, selbst wenn es stimmen würde – das geht doch niemanden was an. Was fällt denen ein, so eine dämliche Scheiße abzuziehen?«

Isaacs Lippen öffneten sich leicht, und er sah mich an, als würde er mich erst jetzt zum ersten Mal richtig wahrnehmen.

»Hast du ihnen gesagt, dass du sie erbärmlich und widerwärtig findest und sie damit aufhören sollen?«, fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. »Es ist mir egal, was sie denken.«

»Ich finde das aber nicht in Ordnung«, sagte ich und warf den Mädchen meinen Todesblick zu. Leider hatte er bei ihnen nicht den gewünschten Effekt. Im Gegenteil, sie begannen nur, noch lauter zu kichern.

Ich drückte den Rücken durch und trat einen Schritt von der Bar weg und auf sie zu, da griff Isaac nach meinem Ellenbogen und zog mich zurück zu sich an den Tresen. Er war ein gutes Stück größer als ich, und ich musste meinen Kopf in den Nacken legen, um ihm ins Gesicht sehen zu können.

»Es ist wirklich nicht wichtig. Und es macht mir nichts aus.« Er lächelte besänftigend, und merkwürdigerweise flaute meine Wut augenblicklich etwas ab.

»Ich finde es trotzdem scheiße.«

Er neigte seinen Kopf zur Seite und betrachtete mich eingehend. »Wieso?«

Ich blickte an seiner Schuler vorbei zu den Mädchen. Sie hatten noch immer nicht aufgehört zu lachen.

Zur Hölle mit ihnen.

Langsam drehte ich mich zurück zu Isaac und legte meine Hände flach auf seine Brust.

Ich spürte, wie sein Atem stockte.

»Weil ich dich schwer in Ordnung finde, Grant, Isaac Theodore Grant.«

Dann stellte ich mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn.

kapitel 2

Als mein Mund seinen berührte, stieß Isaac ein gedämpftes Geräusch aus. Ich fing es mit meinen Lippen auf. Bestimmt drängte ich meinen Körper gegen seinen, bis er rücklings gegen den Bartresen stieß. Ich ließ meine Hand an seinem Nacken hinaufwandern, bis ich sie in seinem Haar vergraben und ihn fester an mich ziehen konnte.

Komm schon, Isaac. Spiel mit.

Ich leckte über seine Unterlippe, und er keuchte überrascht. Seine Hände glitten zu meinen Hüften und endlich, *endlich* erwiderte er den Kuss. Unsere Zungen trafen kurz, beinahe schüchtern aufeinander.

Dann löste ich mich von ihm und lehnte mich ein kleines Stück zurück.

Die Farbe, die seine Wangen jetzt angenommen hatten, gefiel mir deutlich besser als die, die noch vor ein paar Sekunden dort gewesen war, als er sich geschämt hatte.

Durch halb gesenkte Lider sah er mich an. Seine Augen waren ganz dunkel. Und plötzlich zog er mich wieder an sich und presste die Lippen fest auf meine.

Whoa.

Isaac schob eine Hand in meinen Nacken, die Finger der anderen spreizte er auf meinem Rücken. Er vertiefte den Kuss, drang mit seiner Zunge hungrig in meinen Mund. Eine enor-

me Energie ging von ihm aus und auf mich über, und für einen Moment blieb mir tatsächlich die Luft weg. Meine Knie wurden weich.

Meine verdammten *Knie* wurden weich.

Das war mir noch nie passiert.

Fest krallte ich meine Hände in den Stoff seines Jeanshemds und zog ihn noch enger an mich. Jetzt war kein Millimeter mehr zwischen uns. Ich saugte an seiner Zunge und spürte, wie sein Brustkorb unter meinen Händen vibrierte. Hitze schoss in meinen Magen und direkt weiter nach unten, als Isaac meine Unterlippe zwischen seine Zähne zog und zubiss.

Heilige *Scheiße*. Wer hätte gedacht, dass dieser Kerl so küssen konnte?

Diesmal war er derjenige, der sich zurückzog. Er lehnte seine Stirn gegen meine und atmete schwer.

Ich war genauso atemlos.

»Wo hast du gelernt, so zu küssen, Isaac Theodore?«, murmelte ich, meine Hände noch immer auf seinem Brustkorb.

Er öffnete den Mund, um mir zu antworten.

»Was zur Hölle macht ihr da?«, erklang es plötzlich direkt hinter mir, und ich wirbelte herum.

Dawn stand keinen Meter von uns entfernt und starrte uns fassungslos an.

Einen Moment lang hatte ich keine Ahnung, was ich ihr antworten sollte. Was *hatten* wir da getan? Dann sagte ich das Erstbeste, das mir in den Sinn kam: »Ich habe Isaac gerade dabei geholfen, seinen Ruf zu verbessern.«

Hinter mir spürte ich, wie Isaac sich versteifte.

Dawns kastanienrotes Haar war zerzaust, und sie blies sich den verschwitzten Pony aus der Stirn. Skeptisch blickte sie zwischen uns hin und her. »Kommt ihr zurück an unseren Tisch?«

Ich nickte und ließ zu, dass sie sich bei mir unterhakte. Als

ich mich nach wenigen Metern zu Isaac umdrehte, starrte er auf den Boden.

Die Mädchen am anderen Ende der Bar hatten aufgehört zu lachen.

Der Montagmorgen begann wie jede Woche damit, dass ich mir vor meinem ersten Kurs einen großen Smoothie holte und damit über das Campusgelände spazierte. Woodshill war toll. Obwohl ich ein Junior und der Campus seit mittlerweile zwei Jahren mein Zuhause war, betrachtete ich die schönen Backsteingebäude mit den hohen Torbögen und die Statuen einflussreicher Personen jedes Mal so, als wäre es mein erster Tag hier. Es gab immer wieder etwas Neues zu entdecken.

Zum Beispiel war mir noch nie das Muster auf der Backsteinmauer direkt neben dem Astronomiegebäude aufgefallen. Ich stellte meinen Smoothie auf einer Bank ab, holte meine Spiegelreflexkamera aus der Tasche und ging in die Hocke. Durch die Linse betrachtete ich die Musterung im Gestein. Wahrscheinlich war dort Regen in das Gemäuer eingedrungen, und die Feuchtigkeit hatte sich ausgebreitet und es so verfärbt, dass es aussah, als ob ein Gesicht sich in Richtung der Sonne reckte.

Das Licht, das auf die Mauer fiel, war genau richtig. Immer noch durch die Linse blickend machte ich einen langsamen Schritt zurück und drehte am Rädchen für den ISO-Wert. Manuell stellte ich den Fokus ein.

Ich drückte auf den Auslöser. Wie immer sandte das leise Klicken meiner Kamera ein aufgeregtes Kribbeln in meine Magengegend, und ich bekam Gänsehaut. Fotografie war alles für mich. Es gab nichts, was mir mehr bedeutete, nichts, was mich auch nur annähernd so glücklich machte wie der Moment, in dem ich wusste, dass ich ein perfektes Foto geschossen hatte.

Nach einer Weile packte ich meine Kamera wieder ein, nahm meinen Smoothie und ging zu meinem Kursraum. *Visualisierung der Gesellschaft und ihrer Ideologien* war eines der wenigen Pflichtseminare in meinem Studium, das mir gut gefiel und mich nicht mit endloser Theorie zu Tode langweilte. Mittels Fotografie sollten wir bestimmte Aspekte der Gesellschaft widerspiegeln und dazu Stellung nehmen. In diesem Semester lautete die Aufgabe, einen Beitrag zum kritischen Verständnis der sozialen Wirklichkeit zu leisten. Leider gehörte zu dem Abschlussbericht, den wir schreiben mussten, auch eine theoretische Analyse. Ich hätte gut darauf verzichten können, aber für diesen Kurs nahm ich sogar das in Kauf.

»Morgen«, sagte ich in den Raum und bekam vereinzelter Murmeln zurück.

Ich ging zu meinem gewohnten Platz in der ersten Reihe, ließ mich auf den Stuhl fallen und holte meinen Laptop aus der Tasche. Für ihn war damals mein gesamtes Gespartes draufgegangen, und er war neben meiner Kamera, die Dawn liebevoll auf den Namen Frank getauft hatte, mein teuerstes Besitztum.

Ich gab selten viel Geld aus. Da ich fast ausschließlich in der Mensa aß, brauchte ich nicht viel für Essen, und Klamotten kaufte ich meist gebraucht und nähte und schnitt sie mir so zurecht, dass sie mir gefielen. Das Van-Halen-Shirt, das ich heute trug, hatte ich mir beispielsweise für drei Dollar in einem Thriftshop in Portland gekauft. Es war viel zu groß, aber ich hatte auf der rechten Seite am Saum einen Knoten gebunden, damit man sah, dass ich Jeansshorts darunter trug.

»Sind wir vollzählig? Dann fange ich jetzt an«, sagte meine Dozentin, Robyn Howard, und allmählich ebbte das Murmeln im Raum ab. Sie öffnete ihre Präsentation, die sie mit dem Beamer an die Leinwand warf, und begann, mit Begriffen wie

Ortsspezifität, Wesentlichkeit und Modifikation um sich zu werfen. Ich mochte Robyn sehr, nicht zuletzt, weil sie jung war, blaue Haare hatte und mir – im Gegensatz zu vielen meiner anderen Dozenten – noch kein einziges Mal einen Was-will-die-eigentlich-hier-Blick zugeworfen hatte. Ihren Vorträgen konnte ich trotzdem nur mit einem Ohr folgen. Ich hasste Theorie.

Stattdessen öffnete ich das Photoshop-Programm und rief mein neuestes Projekt auf – eine Fotoreihe, die den Titel »Der Morgen danach« trug. In den letzten fünf Monaten hatte ich nach jedem meiner One-Night-Stands Fotos gemacht. Natürlich nicht von den Männern, mit denen ich geschlafen hatte. Das wäre geschmacklos gewesen und nicht mein Stil. Stattdessen hatte ich die Kleidungsstücke, die auf dem Boden verteilt waren, fotografiert und versucht, sie in besonderer Weise zu inszenieren. Ich hatte die Lichtstrahlen eingefangen, die am Morgen durch die Vorhänge geschienen waren, hatte Ewigkeiten auf dem Boden gehockt, um genau im richtigen Moment auf den Auslöser zu drücken. Die Bilder waren ästhetisch, elegant und sexy, und jeder, der sie sah, konnte in sie hineininterpretieren, was er wollte. Das war es, was ich an Kunst so liebte. Es gab kein Richtig und kein Falsch, kein Schwarz oder Weiß. Alles war okay, und alles hatte seine Berechtigung.

Ich öffnete die neueste Datei und betrachtete das Foto. Ich hatte es noch nicht bearbeitet, aber ich konnte schon jetzt sehen, dass es toll werden würde. Die ganze Szene war in rotes Licht getaucht, und was ich besonders mochte, war, dass der Fokus des Bildes nicht auf den Kleidungsstücken, sondern auf einer Uhr lag. Ich zoomte das Bild etwas näher heran, um das Ziffernblatt erkennen zu können, da atmete hinter mir jemand zischend ein.

Ich drehte mich um. Ein blondes Mädchen – ich glaubte, sie hieß Ashley – starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an.

»Ist was?«, fragte ich.

Sie presste ihre Lippen zu einer schmalen weißen Linie zusammen und senkte den Blick wortlos auf ihren eigenen Laptop.

Stirnrunzelnd drehte ich mich wieder nach vorne.

Den Rest des Seminars verbrachte ich damit, das Bild zu bearbeiten. Als Robyn mit der Theorie durch war, ging sie durch die Reihen und kommentierte den Zwischenstand unserer Arbeiten. Bei mir angekommen, beugte sie sich über meinen Laptop und betrachtete erst das Bild mit der Uhr und dann noch mal die anderen Bilder, die ich ihren Ratschlägen folgend nach dem letzten Seminar noch mal an einigen Stellen überarbeitet hatte.

»Sehr schön, Sawyer«, sagte sie. »Mir gefällt, wie du auf diesem Bild hier mit dem Licht gespielt hast.«

»Nicht nur mit dem Licht ...«, schnaubte das Mädchen hinter mir. Ich hatte keine Ahnung, was ihr Problem war, und widerstand dem Drang, auf ihre Bemerkung einzugehen, während meine Dozentin in unmittelbarer Nähe war. Dankenswerterweise ignorierte auch Robyn sie taktvoll.

»Hast du schon eine Idee für dein Abschlussprojekt?«, fragte sie stattdessen.

»Ich weiß noch nicht genau«, sagte ich. »Das hier ist nett, aber es ist mir noch nicht gut genug. Portraits fand ich spannend, aber als wir die letztes Semester machen mussten, hat mir auch da irgendetwas gefehlt. Ich hätte noch eine Reihe mit Bildern vom Campus, aber auch die scheint mir irgendwie nicht ...«, ich suchte nach dem richtigen Begriff, »... *wichtig* genug.«

Robyn lächelte warm. »Du bist eine Perfektionistin durch und durch.«

»Nur, wenn es um Fotografie geht.«

»Lass dir nicht zu viel Zeit zum Nachdenken. Du hast großes Talent, aber denk daran, dass du auch eine Abschlussarbeit schreiben musst. Und die wird um einiges umfangreicher sein als die bisherigen Arbeiten, die du für mich gemacht hast.«

»Okay. Ich halte die Augen offen.«

Sie nickte kurz, dann wandte sie sich dem nächsten Studenten zu.

Nach der Stunde räumte ich meinen Kram zusammen und schulterte gerade meinen sackförmigen Rucksack, da stieß das Mädchen aus der Reihe hinter mir mit ihrer Schulter mit voller Kraft gegen mich und stürmte an mir vorbei aus dem Raum.

Was zur Hölle?

Ich folgte ihr schnellen Schrittes. Als würde sie auf mich warten, stand sie neben der Tür des Seminarraums, wo sie von zwei Freundinnen umarmt und getröstet wurde. Als sie mich entdeckten, warfen sie mir vernichtende Blicke zu.

»Habe ich dir irgendetwas getan, Ashley?«, fragte ich.

Sie fuhr zu mir herum. Rote Flecken hatten sich auf ihrem Gesicht ausgebreitet. Ihre Augen funkelten.

»Ich heiße *Amanda*, Schlampe«, fauchte sie.

Ups. Ich war wirklich nicht gut darin, mir Namen zu merken. »Und ich heiße Sawyer, und nicht Schlampe«, sagte ich ruhig. »Was hast du für ein Problem?«

Sie machte einen drohenden Schritt in meine Richtung. »Hattest du Spaß?«

Ich hatte wirklich keine Ahnung, was dieses Mädchen von mir wollte.

»Ich habe viel Spaß in meinem Leben, ja. Aber ich glaube, darum geht es gerade gar nicht, oder?«, erwiderte ich.

»Für wie blöd hältst du mich eigentlich? Denkst du, ich würde die Uhr nicht wiedererkennen? Unglaublich, dass du das Bild direkt vor meiner Nase aufmachst. Wie scheiße kann man

denn bitte sein?«, keifte sie. Ihre Stimme war so hoch, dass sich meine Nackenhaare aufstellten.

»Komm mal runter«, sagte ich, bemüht, nicht ebenfalls laut zu werden. »Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.«

»Du hast mit meinem Freund geschlafen!«

Überall auf dem Flur blieben Leute stehen und reckten ihre Hälse. Ein paar von ihnen erkannte ich, allen voran den Brillenträger, der gerade aus dem Raum schräg gegenüber gekommen war und nun – wie alle anderen – innehielt. Es war Isaac Grant, Isaac Grant. Dawns Freund, den ich am Wochenende geküsst hatte. Dass er mich mit genau demselben Gesichtsausdruck ansah wie alle anderen Umherstehenden auch, versetzte mir einen Stich.

Ich versuchte, die Fassung zu bewahren und mir den Schock nicht anmerken zu lassen.

»Ich wusste nicht, dass Cooper eine Freundin hat.«

Amanda lachte und schluchzte gleichzeitig auf. Ihre Freundinnen streichelten beruhigend ihre Schultern.

Cooper, der verfluchte Wichser. Er hatte sie mit keinem Wort erwähnt. Nicht auf der Party, nicht, als er mich gefragt hatte, ob ich mit zu ihm wolle, nicht während wir miteinander geschlafen hatten.

Fuck.

Instinktiv trat ich auf Amanda zu. Gefühlt die halbe Uni hatte sich um uns versammelt und schien jedem unserer Worte gebannt zu folgen.

»Er hat nichts von dir gesagt«, sagte ich so leise, dass uns hoffentlich niemand verstand.

Sie hob den Blick, und der unbeschreibliche Zorn in ihren Augen war die einzige Warnung, die ich bekam. In der nächsten Sekunde holte sie aus und verpasste mir eine schallende Ohrfeige.

Der plötzliche Schmerz ließ mich Sterne sehen.

»Du dreckige Hure!« Ihre Stimme überschlug sich. Nur verschwommen nahm ich wahr, dass es um uns herum vollkommen still war und niemand etwas sagte. In meinem Kopf hingegen dröhnte es. Amandas Worte hatten mich von einem Moment auf den anderen in meine Jugend zurückkatapultiert. *Schlampe! Hure! Genau wie deine Mutter!*

Mir wurde schlecht. Amanda hob erneut die Hand. Trotz des Schocks reagierte ich und packte ihr Handgelenk.

»Du schlägst *mich*, weil dein Freund seinen Schwanz nicht in der Hose behalten kann?«, fauchte ich und grub meine Nägel in ihre Haut.

»Du mieses Stück ...«

Ich verfestigte meinen Griff. Dann kam ich mit dem Gesicht ganz dicht an ihres. »Ich kann nichts dafür, dass dein Freund ein Arschloch ist«, sagte ich tödlich leise.

Ihre Hand erschlaffte, und sie begann zu weinen. Um uns herum stieg der Geräuschpegel wieder. Die Leute begannen zu murmeln. Ich hörte eine gezischte Beleidigung. Dann noch eine.

Es war zu viel. Meine Wange schmerzte, mein Schädel dröhnte, und ich bekam keine Luft mehr. Unvermittelt ließ ich Amanda los und machte auf dem Absatz kehrt. So schnell ich konnte, bahnte ich mir einen Weg durch die Leute, den Kopf erhoben, aber trotzdem nicht in der Lage, irgendetwas oder irgendjemanden zu erkennen.

Als ich fast draußen angekommen war, fasste mich jemand am Arm. Ich fuhr herum, war schon bereit dazu, mich zu wehren ...

»Alles okay?«, fragte Isaac. Er betrachtete mich prüfend durch seine Brillengläser.

»Ich muss hier raus«, krächzte ich.

Er schaltete schnell und hielt mir die Tür auf. Mit wackeligen Beinen folgte ich Isaac, als er mich quer über den Campus führte. Schließlich machten wir vor einer Parkbank Halt, die etwas abseits im Schatten eines großen Baumes stand. Ich war froh, mich setzen zu können.

Zittrig holte ich Luft.

»Zeig mal«, meinte Isaac und beugte sich vor. Ich drehte mein Gesicht so, dass er sich meine Wange ansehen konnte. Sein Blick verdunkelte sich.

Ich ließ mich zurücksinken und schloss die Augen. Meine Hände zitterten weiterhin, aber die tiefen Atemzüge halfen mir dabei, mich wieder zu beruhigen.

»Hier, iss das«, sagte Isaac nach einer Weile.

Ich öffnete die Augen. Er hielt mir einen Schokoriegel vor die Nase. Zögerlich nahm ich ihn entgegen, wickelte das Papier herunter und biss ein kleines Stück ab. Im ersten Moment rebellierte mein Magen, aber dann merkte ich, dass die Schokolade mir guttat. Und obwohl ich eigentlich nicht viel für Süßigkeiten übrig hatte, aß ich sie bis zum letzten Krümel auf.

Danach starrte ich für ein paar Minuten ins Nichts.

Es bestand keine Chance, dass Isaac nicht mitbekommen hatte, was Amanda zu mir gesagt hatte. Mit einem skeptischen Blick drehte ich mich schließlich zu ihm: »Wieso bist du mit mir gekommen?«

Er runzelte die Stirn. »Was meinst du?«

»Wieso sitzt du hier mit mir, wenn du genau weißt, was ich gemacht habe?«

»Das da drinnen ging gerade gar nicht.«

»Eine Schlampe wie ich hat es wohl nicht anders verdient«, sagte ich zynisch.

»Sawyer!« Isaac sah mich empört an.

»Was denn? Du hast Amanda doch gehört.«

»Mir ist egal, was du gemacht hast – jemanden zu schlagen, ist nie in Ordnung«, erwiderte er grimmig. Er sah mich weiter an, durch die Gläser dieser blöden Streberbrille, und ich fragte mich unwillkürlich, ob sie Sonnenstrahlen bündelten und auf mich richteten, weil mir völlig unerwartet ganz warm wurde.

»Ich wusste es nicht«, hörte ich mich plötzlich selbst sagen. Ich richtete den Blick auf meine Schuhspitzen, und meine Harre fielen mir vors Gesicht. Das war besser. Einen Vorhang zwischen mir und Isaacs wachsamem Blick zu haben, fühlte sich gut an.

»Er hat nie was von einer Freundin gesagt«, fuhr ich fort. »Ich hätte sonst nicht ... Ich meine, ich würde nie ...«

»Sawyer«, unterbrach Isaac mich sanft. »Ich glaube dir.«

Ich blickte auf und strich mir das Haar hinters Ohr.

Isaac studierte eingehend mein Gesicht. Dann fiel sein Blick wieder auf die Stelle an meiner Wange, wo sicherlich noch immer der Abdruck von Amandas Hand zu sehen war.

»Wir sind nicht das, was sie über uns sagen, Sawyer. Lass dir das nicht einreden.« Er lächelte mich aufmunternd an, und langsam, ganz langsam flaute das schmerzhaft Pochen in meiner Wange ab.

kapitel 3

Al musterte mich kritisch und verschränkte die Arme vor der Brust. Er war ein riesiger, bulliger Typ und sah aus, als könnte er mich und gleichzeitig zwei weitere Personen, ohne mit der Wimper zu zucken, einhändig zerquetschen.

Auf jeden anderen hätte er in diesem Moment wahrscheinlich einschüchternd gewirkt, da ich aber inzwischen seit vier Monaten im *Woodhill Steakhouse* arbeitete, kannte ich ihn gut genug, um zu wissen, dass sich hinter seiner grimmigen Fassade ein butterweicher Kern verbarg.

»Komm schon, Al. Gib dir einen Ruck«, sagte ich und zwang mir ein seltenes Lächeln aufs Gesicht. Ich wusste, dass es Wirkung zeigen würde. Das tat es immer, wenn ich mich mal dazu durchrang.

»In Ordnung. Aber wenn du mir meine Kunden vertreibst, fliegst du.« Er deutete mit dem Daumen über seine Schulter.

Jetzt war mein Lächeln nicht länger erzwungen. »Du bist der Beste.«

Er grunzte bloß, stieß die Klapptüren auf und verschwand wieder nach hinten in die Küche.

Endlich. Ich räumte hastig die letzten Gläser in das Regal hinter der Bar und ging danach zu dem riesigen Mischpult. Seit Al die Anlage vor ein paar Wochen angeschleppt hatte – angeblich ein Überbleibsel seiner Tage als DJ –, hatte es

mich in den Fingern gejackt, sie auszuprobieren. Doch nur ein Schritt in die ungefähre Richtung, und Als warnende Stimme war aus Richtung der Küche gedonnert und hatte gedroht, mich zu feuern, sollte ich auch nur an einem einzigen Rädchen drehen. Dabei müssten wir im Steakhouse meiner Meinung nach dringend bessere Musik spielen, wenn wir nicht nach und nach die Gäste mit Als langweiligen Gastro-Mixtapes vergaulen wollten.

Irgendwann musste er mal einen guten Musikgeschmack gehabt haben, dachte ich, als ich die Platten durchwühlte, die sich in dem Schrank unterhalb des Mischpults stapelten. Darin zu stöbern, war ein bisschen wie Weihnachten. Fassungslos zog ich eine Bullet-For-My-Valentine-Platte hervor. Sofort legte ich sie ein und drehte den Lautstärkeregler am Mischpult hoch. Wenig später schickte mir ein raues Gitarrensolo einen angenehmen Schauer über den Rücken.

»Sawyer, Kundschaft!«, rief meine Kollegin Willa.

Ich unterdrückte einen Seufzer, richtete meine schwarze Schürze und tröstete mich mit der Tatsache, dass ich wenigstens für diese Schicht einen guten Soundtrack haben würde.

Als ich durch den Vorhang an den Tresen trat, stahl sich gegen meinen Willen ein Lächeln auf mein Gesicht. Meine Mitbewohnerin balancierte auf einem der Hocker und war gerade dabei, ihren Steinzeit-Laptop auf den Tresen zu hieven. Ich war immer wieder erstaunt darüber, dass ein so kleiner, zierlicher Mensch ein derart riesiges Teil mit sich herumschleppen konnte.

»Ich dachte, du wolltest heute mit Loverboy nach Portland«, sagte ich zur Begrüßung und nahm eine Flasche Cola aus der Kühlschublade.

»Hallo, Sawyer, ich freu mich auch, dich zu sehen«, entgegnete Dawn trocken. »Und ja, wollte ich eigentlich auch, aber

dann habe ich mich dazu entschieden, meiner allerliebsten Mitbewohnerin einen Besuch abzustatten.« Sie stützte die Ellbogen auf den Tresen und legte das Kinn auf ihren gefalteten Händen ab.

Ich schob ihr ein Glas eisgekühlter Cola zu. »Herzallerliebste. Also, warum bist du hier und nicht bei Cosgrove?«

Sie seufzte. »Er musste früher los.«

Ich hob eine Braue. »Und da ist er einfach ohne dich gefahren?«

Sofort schüttelte sie den Kopf. »Ich war im Kurs bei Nolan und habe nicht auf mein Handy geguckt. Es gab ... einen Notfall.«

»Ah.« Ich hakte nicht weiter nach. Dawn hatte mir schon vor einer ganzen Weile erzählt, dass ihr Freund Spencer eine komplizierte Familie hatte und oft ohne Vorwarnung nach Hause musste. Anscheinend war seine Schwester krank und auf seine Hilfe angewiesen.

»Interessante Musik, die Al heute aufgelegt hat«, sagte Dawn nach einer Weile.

»Er hat mich ans Mischpult gelassen.«

Ihr Gesicht leuchtete auf. »Na endlich! Du hast dir doch schon seit Wochen die Finger danach geleck.«

Für einen Moment war ich überrascht, dass sie das sagte. Dann erinnerte ich mich daran, dass es Dawn war, die da vor mir saß. Egal, wie wenig ich über mich oder mein Leben sprach – es war unmöglich, mit jemandem wie ihr zusammenzuwohnen und nichts von sich selbst preiszugeben. Sie konnte mich einfach manchmal ein bisschen besser, als mir lieb war.

Aber das beruhte auf Gegenseitigkeit. Denn der Blick, mit dem Dawn mich in diesem Moment beäugte, war mir alles andere als neu.

»Na los. Frag schon«, seufzte ich und nahm die Gläser entgegen, die Willa mir auf einem Tablett reichte. Ich bedankte mich mit einem Nicken und fing an, sie abzuspülen.

»Was war das am Wochenende?«

Ich hielt inne. Ich hatte erwartet, dass sie mich auf die Sache mit Amanda ansprechen würde. »Was meinst du?«

Sie schnaubte laut.

Ich hob den Blick von der Spüle.

Sie zog vielsagend ihre Augenbrauen hoch, als würde ich mich absichtlich dumm stellen.

»Ich habe keine Ahnung, was du von mir willst.«

Dawn verdrehte die Augen. »Die Sache mit Isaac.«

Ob. Das hatte ich tatsächlich aus meinem Gedächtnis verdrängt. »Ach so. Das.«

»Ja. Das«, wiederholte sie. »Was hatte es denn mit diesem Abgeschlecke auf sich?«

Ich seufzte. Wie ich Dawn kannte, würde sie nicht lockerlassen, bis sie mir alles aus der Nase gezogen hatte. Also lieferte ich ihr die Kurzzusammenfassung.

Als ich fertig war, sah sie beinahe enttäuscht aus.

»Und ich dachte, ihr ...« Sie hob die Schultern.

Ich schnaubte. »Dass ich eurem elitären Pärchen-Club beitreten will?«

Sie wurde knallrot.

Fassungslos starrte ich sie an. »Dawn! Willst du mich verarschen?«

»Was denn? Ihr saht süß zusammen aus!«, entgegnete sie trotzig.

»Ich habe ihm geholfen, weil er ein netter Kerl ist. Mehr nicht.«

»Und mit netten Kerlen fängst du grundsätzlich nichts an. Schon klar«, grummelte sie.

Ihre Bemerkung versetzte mir einen Stich. Unwillkürlich fasste ich an meine Wange. Es hatte über einen Tag gedauert, bis sie nicht mehr heiß und rot gewesen war.

»Tut mir leid. So war das nicht gemeint«, setzte Dawn schnell hinterher.

»Schon okay.«

»Isaac macht so was normalerweise nicht. Er ist total schüchtern. Ich weiß nicht mal, ob er ...« Sie hob hilflos die Schultern.

»Ob er was?«, fragte ich.

Sie wurde schon wieder rot. »Naja, ob er schon mal eine Freundin hatte. Oder ... du weißt schon ...« Sie machte eine vage Handbewegung, die alles und nichts bedeuten konnte.

Das war etwas, was ich niemals verstehen würde: Dawn schrieb erotische Geschichten. Erotische Geschichten mit langen, expliziten, detailverliebten Sexszenen, die selbst mir die Röte ins Gesicht trieben. Aber sie brachte es nicht über sich, in der realen Welt über Sex zu reden, ohne vor Scham einen halben Herztod zu erleiden.

Ich stützte mich mit den Armen auf den Tresen. »Isaac ist keine Jungfrau mehr, falls du das meinst.«

Sie schnappte nach Luft. »Woher weißt du das?«

Ich erinnerte mich an seinen hungrigen Kuss und das Gefühl von seinen Händen auf meinem Körper. Zunächst war er schüchtern gewesen, aber dann hatte sich seine Zurückhaltung in Luft aufgelöst, und sein Kuss war gierig, beinahe verzweifelt geworden. Selbst wenn er mir vorher nicht gesagt hätte, dass er keine Jungfrau mehr war, hätte mir spätestens die Art, wie er mich berührte, verraten, dass er ganz genau wusste, was er tat.

»Ich weiß es einfach«, sagte ich schulterzuckend. »Für so etwas habe ich einen siebten Sinn.«

»Ist es nicht normalerweise der sechste Sinn?«

Ich verzog die Lippen zu einem schmutzigen Grinsen. »Was mein sechster Sinn ist, möchtest du nicht wissen, Dawn. Glaub mir.«

In einer fahrigen Bewegung griff Dawn nach ihrem Colaglas und trank einen großen Schluck, um darauf nichts antworten zu müssen.

Das nächste Seminar von *Visualisierung der Gesellschaft* war die reine Hölle. Die Mädchen, die hinter mir saßen, lästerten so laut über mich, dass es unmöglich war, ihre Stimmen auszublenzen. Am Anfang hatte ich kurz überlegt, mich in die letzte Reihe zu setzen, hatte die Idee aber schnell wieder verworfen. Ich würde mich nicht verstecken.

Doch es war unfair. Cooper, der seine Freundin betrog, kam mit einem blauen Auge davon, aber ich war diejenige, die den Hass abbekam und als Schlampe beschimpft wurde. Wieso war das so? Unsere Gesellschaft war verdammt abgefickt. Frauen zogen immer die Arschkarte. Es war zum Kotzen.

Die Vorlesung kam mir länger vor als sonst. Wahrscheinlich weil ich zum ersten Mal Robyns Theorie zuhörte, statt wie üblich meine Bilder zu bearbeiten. Erst nachdem Robyn ihre Präsentation beendet hatte, klappte ich meinen Laptop auf und schaltete ihn ein. Ich spürte die Blicke von Amanda und ihren Freundinnen auf meinem Rücken. Ihr Tuscheln wurde lauter. Ich verdrehte die Augen.

Eigentlich hatte ich vorgehabt, weiter an meiner »Der Morgen danach«-Reihe zu arbeiten, wusste aber, dass ich mich sowieso nicht konzentrieren konnte. Ich klickte stattdessen den Ordner mit den Fotos an, die ich über die letzten Monate verteilt vom Campus geschossen hatte.

Als Robyn während ihres Rundgangs bei mir vorbeikam, stutzte sie. »Hast du ein neues Projekt begonnen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Das ist die Fotoreihe vom Campus, von der ich dir erzählt habe.«

Sie beugte sich über meinen Tisch und drehte den Laptop zu sich, damit sie sich selbst durch die Bilder klicken konnte. Bei ein paar nickte sie anerkennend, bei anderen wiederum war ihr nicht anzusehen, wie sie sie fand.

»Was ist mit den anderen Bildern?«, fragte sie.

Ich warf einen flüchtigen Blick über meine Schulter zu Amanda. Sie merkte es und funkelte mich aus zusammengekniffenen Augen an. Ich wandte mich wieder Robyn zu und schüttelte den Kopf. »Die habe ich vorerst auf Eis gelegt.«

»Das ist wirklich schade. Ich hätte sie gerne im Flur ausgestellt.«

Ich hielt den Atem an. Nur die besten Bilder des Studienganges wurden ausgestellt, und in den meisten Fällen nur welche der Absolventenjahrgänge. Dass sie letztes Jahr die Portraits, die ich von Dawn gemacht hatte, ausgesucht hatte, war schon ein riesiger Erfolg für mich gewesen. Und das nicht nur, weil ich danach unzählige Mails mit kleinen Aufträgen in meinem Postfach gehabt und in dem Monat mehr verdient hatte, als in jedem anderen seit Beginn meines Studiums. Dass Robyn mich nun zum zweiten Mal fragte, war eine wahnsinnige Ehre. Ich wollte meine Bilder unbedingt als riesige Ausdrucke in den Fluren der Universität hängen sehen. Doch Amandas Ohrfeige und das, was sie und die anderen über mich gesagt hatten, war noch immer präsent in meiner Erinnerung. Wenn diese Fotos offen zur Schau gestellt wurden, würde ich ihnen noch eine viel größere Angriffsfläche bieten, auch wenn ich das Foto mit Coopers Uhr längst in den Papierkorb verschoben hatte. Und wer konnte mir sagen, dass nicht noch ein Mädchen irgendetwas von ihrem Freund auf den Bildern erkennen würde?

»Kann ich noch einmal darüber nachdenken?«, fragte ich Robyn leise.

Sie sah mich prüfend an. »Es gibt Studenten, die sich für eine solche Möglichkeit die Hand abhacken würden. Es ist nicht fair, sie warten zu lassen, wenn du dir nicht hundertprozentig sicher bist, was deine Arbeit angeht.«

Ich schluckte schwer.

Sie hatte recht. Ich konnte dieses Angebot unmöglich ausschlagen. Dass Amandas Freund ein Arschloch war, war nicht meine Schuld. Auch wenn es mir leid für sie tat – ich hatte das nicht mit Absicht gemacht. Und ich würde mir diese einmalige Gelegenheit nicht nehmen lassen. Von niemandem.

»Du hast natürlich recht. Ich würde die Bilder sehr gerne ausstellen«, sagte ich und sah Robyn fest in die Augen.

Sie lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Obwohl sie jünger war als alle meine anderen Dozenten, strahlte sie eine ziemliche Autorität aus. »Okay. Dann schick mir die Bilder bis morgen Abend und sag mir, welche deine drei Favoriten sind. Ich schaue sie mir an und gebe sie anschließend in die Druckerei.«

Ich nickte und tippte mit vor Aufregung zittrigen Fingern eine Notiz in mein Handy. Wenig später verkündete Robyn, dass wir eine Pause machen sollten, und ich verließ sofort den Raum. Als sie sich von meinem Tisch entfernt hatte, war das Getuschel in der Reihe hinter mir schlagartig wieder lauter geworden, und ich hatte ganz deutlich die Worte »Schlampe« und »Der ist doch echt nichts peinlich« gehört. Ein ganz unangenehmes Kribbeln hatte sich in meinem Körper ausgebreitet, und ich hatte es kaum erwarten können, an die frische Luft und weg von diesen Feindseligkeiten zu kommen.

Genau wie deine Mutter.

Was ich wollte, war einfach nur meine Ruhe. Es hatte mich

noch nie interessiert, was andere über mich dachten. Und ich würde ganz sicher jetzt nicht damit anfangen zu versuchen, es den Leuten recht zu machen.

Ich drehte eine kleine Runde über den Campus und hielt bei einem der Wagen inne, an denen Limonade ausgeschenkt wurde. Ich erkannte die Person, die davor stand, sofort. Wenn ihn nicht die komischen Hosenträger und die Brille verraten hätten, dann ganz sicher die hektischen Bewegungen. Oder das schüchterne Stammeln.

Anscheinend fand er sein Portemonnaie nicht. Während die Bedienung schon ungeduldig von einem aufs andere Bein trat, kramte er wie ein Irrer in den Hosentaschen seiner Chinohose rum. Die junge Frau hinter dem Tresen warf mir einen entschuldigenden Blick zu.

»Was darf's für dich sein?«, fragte sie.

»Grapefruit.«

Sie nickte und drehte sich um, um mir einen Becher einzuschicken.

Isaac schien mich nicht bemerkt zu haben. Seine Bewegungen wurden immer gehetzter, und auf seinem Hals erschienen lauter rote Flecken. »Ich hatte es vorhin noch, sorry«, murmelte er.

Die Bedienung stellte meinen Becher neben Isaacs. »Kein Stress. Notfalls stellst du dich den Rest des Tages einfach zu mir und wäschst ab.«

Sie zwinkerte ihm zu, und Isaac lief – wenn das überhaupt möglich war – noch röter an. Sein Mund klappte ein Stück auf, und es sah so aus, als wollte er etwas sagen. Allerdings kam nichts raus. Während sein Gesicht total erstarrt war, fanden seine Hände sein Portemonnaie in der hinteren Tasche seiner Hose. Er zog es heraus, und im nächsten Moment hörte ich Geldmünzen über den Boden rollen.

Er hatte es fallen lassen. Und es war offen gewesen.

»Shit«, zischte Isaac, beugte sich runter und begann, sein Geld wieder einzusammeln.

Ich konnte diese Katastrophe keine Sekunde länger mit ansehen. Ich kramte einen Schein aus meiner Tasche und bezahlte beide Limonaden. Anschließend nahm ich die Becher vom Tresen und tippte mit dem Fuß gegen Isaacs Bein. Er blickte hoch, und ich musste mich anstrengen, nicht loszulachen, so verzweifelt sah er aus.

»Oh, ähm, hi«, stammelte er und rieb sich den Hinterkopf.

»Komm mit«, sagte ich und deutete mit dem Kinn in Richtung des Unigebäudes.

Er klaubte noch schnell die letzten Münzen vom Boden auf, bevor er sich mit knallrotem Kopf erhob. Ich reichte ihm seinen Becher, und wir gingen schweigend über das Campusgelände zum Eingang der Fakultät.

»Danke«, murmelte er nach einer Weile.

»Du hast ausgesehen, als würdest du jeden Moment einen Herzinfarkt bekommen«, gab ich zurück und nippte an meiner Limonade. Sie war ein bisschen bitter, genau so, wie ich es mochte. »Da musste ich einschreiten.«

Er presste bloß die Lippen aufeinander und starrte auf seinen Becher.

Ich stieß ihm den Ellenbogen in die Seite, bis er mich wieder ansah. »Das war ein Witz, Grant, Isaac Grant.«

Doch der bittere Ausdruck blieb auf seinem Gesicht, und ich verspürte das merkwürdige Bedürfnis, etwas dagegen zu unternehmen. Ich kannte Isaac zwar nicht sonderlich gut, und an dem Abend von Dawns Feier war er auch zurückhaltend gewesen, aber ich hatte ihn noch nie dermaßen schüchtern und verkniffen erlebt. Und auch nicht so stumm. Ich überlegte fieberhaft, was ich sagen könnte, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

»Was studierst du eigentlich?«, fragte ich ihn nach einer Weile. Überraschung flackerte in seinem Blick auf, und auch ein Funken Dankbarkeit, wenn ich es richtig deutete.

Es dauerte einen Moment, bis er antwortete. »Von allem ein bisschen. Ich bin gerade erst ins zweite Jahr gekommen und habe noch keinen blassen Schimmer, was mein Major sein wird.«

»Wie alt bist du?«, fragte ich weiter.

»Einundzwanzig. Ich bin später an die Uni gegangen, weil ich nach der Highschool eine Weile bei meinen Eltern gearbeitet habe.«

»Und was machen deine Eltern?«

Allmählich nahm die Röte in seinen Wangen ab, und obwohl er immer noch etwas verkrampft wirkte und den Limonadenbecher so fest umfasste, dass ich Angst hatte, er würde ihn jeden Moment zerdrücken, schien er sich etwas beruhigt zu haben. Ich war froh, dass ich ihn getroffen hatte. Dieser kleine Spaziergang mit ihm war eine willkommene Gelegenheit, mich von dem abzulenken, was mich gleich wieder in meinem Kursraum erwarten würde.

»Wir haben eine Farm.«

Abrupt blieb ich stehen. Ich ließ meinen Blick über Isaac wandern, von seinen fein säuberlich gestylten Haaren zu den Rändern seines Brillengestells, über die grauen Hosenträger bis zu seinen sauberen braunen Derbyschuhen. Ich hatte noch nie jemanden gesehen, der weniger wie ein Farmer aussah als Isaac. »Verarsch mich nicht.«

Ein Funkeln trat in seine Augen. »Tu ich nicht.«

Fassungslos betrachtete ich ihn. »Aber ... du siehst so sauber aus.«

Ein paar Sekunden vergingen, in denen er mich einfach nur anstarrte. Dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte

laut. Inzwischen waren wir im Flur unserer Kursräume angekommen, und das Echo seines Lachens war überall zu hören. Ich stellte fest, dass Isaac, wenn er lachte, überhaupt nicht steif wirkte. Plötzlich war er das völlige Gegenteil von dem Kerl, der eben noch mit hochrotem Kopf seine Münzen vom Boden aufgesammelt hatte.

Ich hätte den Anblick genossen – wenn Isaac sich nicht gerade über mich lustig gemacht hätte. Ich hakte einen Finger unter seinen rechten Hosenträger und zog ihn von seinem Körper weg. Dann ließ ich ihn zurückschnallen, und er landete mit einem Klatschen wieder auf Isaacs Brust.

Der stöhnte schmerzerfüllt und rieb sich die Stelle. »Autsch.«
»Verdient.«

Er schmunzelte. »Das wird einen blauen Fleck geben, aber das war es wert. Du hättest dein Gesicht sehen sollen.«

Ich schnaubte. »Du bist überhaupt nicht so nett, wie ich dachte. Und ich glaube dir kein Wort, solange ich keine Beweisbilder gesehen habe.«

Isaac warf einen Blick auf seine Uhr. »Beim nächsten Mal. Ich muss wieder rein«, sagte er und deutete mit dem Daumen zu dem Raum, der schräg gegenüber von meinem lag.

»Okay«, sagte ich und konnte mir nur gerade so ein Seufzen unterdrücken. Mein Kurs würde auch jede Minute weitergehen. Und wenn ich auf etwas keine Lust hatte, dann darauf, mir noch mehr Beschimpfungen von Amanda und ihren Freundinnen anzuhören.

»Noch mal danke für die Limonade, Sawyer.«

Ich nickte bloß abwesend und drückte dann die kalte Klinke runter, um zurück in den Kursraum zu gehen.

kapitel 4

Als ich an diesem Nachmittag nach Hause kam, klappte ich sofort meinen Laptop auf und machte mich an die Bildauswahl für Robyn. Jetzt, wo ich nicht mehr in einem Raum mit lauter Leuten saß, die mich mit ihren Blicken zu töten versuchten, konnte ich deutlich ungehemmter arbeiten. Und sogar das aufgeregte Kribbeln, das ich immer hatte, wenn ich wusste, dass ein Bild richtig gut war, kam endlich wieder. Bald würden die Fotos im Flur der Universität hängen, zehnmal so groß, wie sie jetzt gerade auf meinem Bildschirm waren. Es war egal, was jemand wie Amanda über mich dachte. Nur das zählte.

Ich war gerade dabei, die Bilder innerhalb des Bearbeitungsprogramms in verschiedene Ordner zu sortieren, als plötzlich eine Fehlermeldung aufflackerte. Ich klickte sie weg – und alle Bilder verschwanden.

Vom einen auf den nächsten Augenblick.

Stirnrunzelnd schloss ich das Programm, nur um es gleich darauf wieder zu öffnen.

Nichts.

Ich schluckte schwer und suchte den Ordner, in den ich die Bilder, die ich für Robyn herausgesucht hatte, verschoben hatte. Er war nicht mehr da. Genau genommen war kein einziger Ordner mehr da. Stattdessen wurde der Laptop immer heißer auf meinem Schoß.

Und dann wurde der Bildschirm plötzlich schwarz.

Ich riss die Augen auf und drückte sofort auf den Knopf zum Anschalten. Nichts geschah, also drückte ich noch mal. Und noch mal. Mehrmals hintereinander. Kalter Schweiß bildete sich auf meiner Stirn und meinen Handinnenflächen.

Als der Laptop endlich wieder ansprang, stieß ich ein erleichtertes Seufzen aus, das Dawn auf mich aufmerksam machte. Auch sie arbeitete gerade, wie immer mit ihren riesengroßen Kopfhörern, die kaum ein Geräusch zu ihr durchdringen ließen. Dass sie sich jetzt zu mir umdrehte, ließ mich wissen, dass mein Seufzer wohl ziemlich laut gewesen sein musste.

Sie setzte die Kopfhörer ab. »Alles in Ordnung da drüben?«, fragte sie, aber ich nahm es gar nicht richtig wahr. Mein Laptop war gerade wieder hochgefahren und ich wartete darauf, dass meine Ordner und Programme wieder auf dem Desktop erschienen.

Taten sie leider nicht. Da war gar nichts. Mein Desktop war vollkommen leer.

»Fuck!«

Dawn kam zu mir rüber und setzte sich neben mich. »Was ist los?«, fragte sie.

»Meine Bilder sind weg«, sagte ich und deutete auf den Bildschirm. »Auf dem Laptop ist gar nichts mehr.«

»Verdammt«, murmelte sie und drehte den Laptop zu sich. Sie machte ein paar Klicks und öffnete ein paar Ordner, hörte aber wenig später auf. »Was hast du gemacht?«

»Ich glaube, ich hatte zu viele Programme gleichzeitig offen, und er war überfordert. Das hatte er schon ein paarmal, aber dabei sind nie Dateien verloren gegangen«, sagte ich atemlos. Scheiße, ich bekam keine Luft mehr. Meine ganzen Bilder waren weg!

»Hast du ein Backup gemacht?«, fragte sie weiter.

Ich konnte nur den Kopf schütteln, während ich versuchte, mich zu beruhigen, und in Gedanken die Möglichkeiten durchging, die mir blieben.

»Hast du einen Abgabetermin?«

Ich nickte abwesend. »Morgen. Robyn will noch mal Bilder von mir im Flur ausstellen.«

Dawns Augen weiteten sich. Sie wusste, wie wichtig eine solche Chance für mich war. »Du brauchst jemanden, der sich mit so was auskennt. Und zwar schnell.«

»In einem Fachhandel werden die das Teil auseinandernehmen, und das wird ewig dauern«, murmelte ich, während ich wahllos Ordner öffnete und wieder schloss und mir den Treiber der Festplatte anzeigen ließ. Wenn ich ehrlich war, hatte ich keine Ahnung, was ich da tat, aber ich hatte das Gefühl, irgendetwas mit meinen Händen machen zu müssen, um nicht durchzudrehen. »So lange habe ich nicht. Robyn wollte die Bilder morgen in den Druck geben.«

So ein verdammter Mist. Ich lehnte mich auf dem Bett nach hinten und gegen die Wand. Das konnte ich vergessen.

»Kommt drauf an, wo du hingehst«, meinte Dawn langsam. »Isaac kennt sich mit Computern aus. Er arbeitet in einem Technikfachhandel.«

Ich setzte mich sofort wieder auf. »Grant, Isaac Grant?«

Sie zog eine Augenbraue hoch, nickte aber. »Isaac-der-dennu-abgeschleckt-hast-Isaac. Er arbeitet an fünf Tagen die Woche bei *Wesley's* in der Porter Road. Er kann sich das bestimmt mal ansehen.«

Ich klappte den Laptop zu und stand so schnell auf, dass ich für einen kurzen Moment schwarze Pünktchen vor den Augen sah. Dann stieg ich in meine Boots, ohne sie zuzuschnüren, und schlüpfte in meine Lederjacke. Ich packte den Laptop in meinen Rucksack, schwang ihn über eine Schulter und riss die

Tür auf. Mit einem Fuß draußen hielt ich inne und murmelte:
»Danke, Dawn.«

Anschließend machte ich mich auf den Weg.

Wesley's war ein großflächiger, zugestopfter Laden, in dem es nach Kabeln und Pappkartons roch. Ich hielt mit einer Hand meinen Rucksack auf der Schulter und lief durch die verschiedenen Abteilungen, vorbei an Kühlschränken, Backöfen und Waschmaschinen. Isaac konnte ich nirgends entdecken. Als ich die TV-Abteilung betrat, sah ich einen dünnen Mann auf einer Ledercouch sitzen, der sich offensichtlich einen Actionfilm ansah – auf rund zwanzig Bildschirmen gleichzeitig.

»Entschuldigung?«, rief ich ihm zu. Die Schießerei, die aus den riesigen Surroundsystemen dröhnte, war ohrenbetäubend laut. Der Kerl drehte seinen Kopf in meine Richtung. Sein Hals war so lang, dass er ihn wahrscheinlich um dreihundertsechzig Grad hätte drehen können. Er hatte einen dünnen Schnurrbart, in dem ich glaubte, Reste von seinem Mittagessen erkennen zu können.

»Was ist?«, fragte er und machte sich nicht die Mühe, den Ton leiser zu stellen.

»Ich suche Isaac Grant«, antwortete ich laut. »Bin ich hier richtig?«

Jetzt drehte er die Lautstärke doch herunter. »Hat sich die kleine Kröte wieder verkrochen?«, knurrte er und erhob sich schwerfällig.

Perplex sah ich ihn an. Er schob sich an mir vorbei und ging zu einem Tisch am Rand der Verkaufsfläche. Darauf stand ein Bildschirm, direkt daneben ein Mikrofon. Der Kerl drückte auf einen grünen Knopf und ging mit dem Mund so dicht an den Kopf des Mikros, dass sein schwerfälliger Atem durch alle Lautsprecher des Ladens zu hören war. Ew.

»Grant, bewege deinen Arsch nach B12. Kundschaft.«

Es dauerte keine Minute, und ich hörte hastige Schritte, die immer lauter wurden. Ich drehte mich um und sah Isaac auf uns zu sprinten. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber in diesem Laden, umgeben von lauter Technik, mit seiner Brille und dem blauen, eng anliegenden Shirt, auf dem das Logo des Ladens prangte, sah er tatsächlich noch nerdiger aus als sonst. Allerdings auch sehr kompetent.

Seine Augen weiteten sich, als er mich erblickte.

»Was machst du denn hier?«, fragte er atemlos.

Ich hob die Schulter, über der mein Rucksack hing. »Ich habe einen Laptop-Notfall. Dawn hat mir gesagt, dass du hier arbeitest.«

Sein Blick schwankte kurz zu seinem Chef.

Dieser musterte uns mit einem abschätzigen Blick. »Ich bin wieder hinten. Nächstes Mal kommst du von selbst raus, wenn Kundschaft da ist, verstanden? Wir haben die Kameras nicht umsonst installiert.«

»Geht klar, Wesley«, sagte Isaac leise. Sein Gesicht war eine undurchdringliche Maske, und er wirkte angespannt. Plötzlich war ich mir nicht mehr sicher, ob es eine gute Idee gewesen war, ihn einfach so zu überfallen. Erst als sein Chef sich von uns wegdrehte und zurück zu den Fernsehbildschirmen lief, wagte Isaac es, mich anzusehen. Er lächelte unsicher.

»Um was für eine Art von Notfall handelt es sich denn?«, fragte er.

Ich rückte den Riemen auf meiner Schulter zurecht. »Ich habe morgen einen wichtigen Abgabetermin, aber mein Laptop hat den Geist aufgegeben. Er ist ausgegangen, und als ich ihn danach wieder angemacht habe, war die ganze Festplatte leer. Ich brauche dringend meine Bilder.«

Er nickte langsam. »Komm am besten mit nach hinten.«

Er führte mich in den hinteren Bereich des Ladens. Durch eine schwere Metalltür gelangten wir ins Lager, wo sich Kartons in meterhohen Regalen stapelten. Als ich mir sicher war, dass wir uns außer Hörweite befanden, wisperte ich: »Dein Chef ist ja ein ganz schönes Arschloch.«

Einen Moment lang schien Isaac nach einer diplomatischen Antwort zu suchen, dann sagte er leise: »Er ist ... schwierig. Aber die Bezahlung ist nicht schlecht.« Er zuckte mit den Schultern.

»Was sind deine Aufgaben hier?«, fragte ich.

»Eigentlich alles. Ich berate Kunden, kassiere, arbeite in der Werkstatt und verräume die Ware.«

Ich hob die Augenbrauen. »Das ist eine ganz schön lange Liste.«

»Es ist okay«, sagte er und hielt mir eine weitere Tür auf, die zu einem kleinen Büro führte. »Hier rein.«

Ich betrat den muffigen Raum und sah mich um. Mehrere Bildschirme und PC-Gehäuse standen in den Regalen neben Kisten, aus denen Kabel und Tastaturen herausragten. Auf dem Boden war etwas ausgebreitet, das für mich wie das Innere eines Computers aussah, und überall lagen Drähte und Werkzeug. Ich musste aufpassen, nirgendwo draufzutreten.

»Tut mir leid. Wesley räumt prinzipiell nicht auf, und manchmal komme ich einfach nicht hinterher«, sagte er, während wir uns den Weg zum Schreibtisch bahnten. Dort angekommen schuf Isaac etwas Platz, indem er drei Tastaturen aufeinanderstapelte und sie in eines der Regale legte. Dann nahm er vor einem Rechner Platz und schaltete ihn ein.

»Dawn meinte, du arbeitest hier jeden Tag«, sagte ich und setzte mich auf den Stuhl neben seinem, meinen Rucksack auf dem Schoß.

»Unter der Woche, ja. Am Wochenende helfe ich bei mei-

nen Eltern aus, wenn Wesley mich nicht für eine Doppelschicht einträgt.«

Und ich dachte, meine drei Schichten im Steakhouse wären viel. »Sieben Tage die Woche und dann noch die ganzen Vorlesungen – das ist ein ganz schönes Pensum.«

»Es ist machbar und finanziert mir mein Studium«, sagte er leichthin.

»Du finanzierst dein Studium selbst?«, fragte ich überrascht.

Isaac sah mich an, diesmal mit einem sehr ernsten Ausdruck in den Augen. »Ich habe vier Geschwister, und meine Eltern führen eine große Farm.«

Er machte nicht den Eindruck, als würde er wollen, dass ich weiter nachhakte. Dabei hätte ich nichts lieber als das getan. Ich kannte niemanden, der sich allein durch das Studium bringen musste. Selbst ich wurde von meiner Schwester unterstützt. Aber Isaac war sowieso anders als alle Menschen, die ich je zuvor in meinem Leben kennengelernt hatte.

Ich musste ihn ein bisschen zu intensiv angestarrt haben, denn nach ein paar Sekunden wandte er den Blick mit roten Wangen ab und rückte die Tastatur zurecht, obwohl das eigentlich nicht nötig war.

»Magst du mir deinen Laptop geben?«, fragte er unvermittelt.

Ich nickte und öffnete die Schlaufe meines ramponierten Rucksacks. Ich hatte ihn – wie so vieles, das ich besaß – in einem Secondhandladen ergattert, und allmählich machte sich das bemerkbar. Mit festem Griff zog ich meinen Laptop heraus und legte ihn vor Isaac auf den Tisch.

Er klappte ihn auf, drehte ihn auf den Kopf, um die Anschlüsse begutachten zu können, und holte dann aus einer Schublade im Schreibtisch ein graues Kabel heraus, mit dem er seinen Rechner und meinen Laptop verband. Danach fuhr er

ihn hoch. Er machte eine kompliziert aussehende Tastenkombination, und auf seinem Bildschirm erschien ein schwarzes Feld mit lauter grünen Zahlen und Buchstaben.

Ich versuchte, zu verstehen, was er da tat, ließ es aber nach kurzer Zeit wieder bleiben und betrachtete statt des Bildschirms Isaac, der offensichtlich in seinem Element war.

Er tippte auf seiner Tastatur rum und runzelte konzentriert die Stirn. Dieser ernsthafte Ausdruck stand ihm. Generell sah er heute objektiv betrachtet ziemlich gut aus. Seine blonden Haare waren nicht wie sonst an seinen Kopf betoniert, sondern ganz zerzaust und wild. Wahrscheinlich, weil er bei der Arbeit im Lager geschwitzt hatte. Und auch das stinknormale T-Shirt stand ihm gut. Normalerweise war er immer so zugeknöpft. Dabei sollte er meiner Meinung nach viel öfter so etwas anziehen.

»Ist dein Laptop heiß geworden?«, fragte Isaac plötzlich.

Ertappt riss ich meinen Blick von seinen Unterarmen los und nickte schnell. »Ja, aber er ist auch schon drei Jahre alt oder so.«

Er brummte. »Benutzt du ihn viel im Bett?«

»Meistens schon.«

Wieder brummte er. Anscheinend war er nicht sonderlich gesprächig, wenn er arbeitete. Ich blieb still und sah ihm ein paar Minuten weiter zu.

»Ah, da sind sie ja«, murmelte er nach einer Weile.

»WAS?«

Bei meinem Schrei zuckte Isaac zusammen. Er tippte weiter und antwortete, ohne mich anzusehen: »Deine Dateizuordnungstabelle war defekt, und durch einen Hardwaredefekt ist deine Festplatte gecrasht. Ich habe eine File Recovery gestartet und die Festplatte mit dem Filesystem Check geprüft. Es dürfte gleich alles wieder da sein. Allerdings sind deine Dateien jetzt

unter Umständen nicht mehr geordnet, sondern im Namen mit Zahlen versehen, die man dann manuell wieder ändern muss.«

»Heißt das, meine Bilder sind wieder da?«, fragte ich ungläubig.

Er nickte. »Yep, nur die Dateibezeichnung ist anders. Ab sofort würde ich die Daten jedes Mal gleich auf einer externen Festplatte sichern. Nicht, dass deine Bilder noch mal verloren gehen. Ich glaube, ich habe hier noch irgendwo eine, die ich dir mitgeben kann«, sagte er, während ich fassungslos zwischen meinem Laptop und ihm hin- und herblickte.

Isaac erhob sich und stieg mit seinen langen Beinen über den Kram, der auf dem Boden verteilt war. Er wühlte eine Weile in einer Kiste, die in einem der Regale stand. Dann reichte er mir einen schwarzen, rechteckigen Block, den ich perplex entgegennahm.

»Wie viel bekommst du?«, fragte ich, während ich die Festplatte zusammen mit meinem Laptop in meinem Rucksack verstaute.

»Das ist okay.«

Ich runzelte zweifelnd die Stirn.

»Im Ernst«, versicherte er mir. »Das sind alles Sachen, die verramscht werden.«

Kopfschüttelnd sah ich ihn an. »Danke, Isaac.«

Er lächelte mit roten Wangen und schob die Brille auf seiner Nase nach oben. »Hab ich gern gemacht.«

kapitel 5

»Oh ja, das magst du.«

Ich widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen. Eigentlich war Topher Culkin richtig gut im Bett. Er wusste, wie er sich bewegen und was er mit seinen Händen tun musste. Nur leider redete er zu viel.

Viel zu viel.

»Das *magst* du, oh ja«, raunte er wieder, dieses Mal direkt in mein Ohr. Wortwörtlich *in* mein Ohr. Er kam so dicht ran, dass sein Atem sich feucht in meiner Ohrmuschel anfühlte. Bäh. Am liebsten hätte ich ihm den Mund zugehalten. Hätte ich das gewusst, hätte ich mehr getrunken.

Ich hob mein Becken an, in der Hoffnung, dass er meinen empfindlichsten Punkt erneut treffen würde. Er stieß hart in mich und ... *Jackpot!*

Ich ließ den Kopf in den Nacken fallen und stöhnte laut. Genau das war es.

»Komm schon, Baby«, stöhnte Topher. Er schob eine Hand unter mein Bein und hob mein Knie gegen seine Brust.

»Genau da«, seufzte ich, als er den Punkt erneut traf.

Das Lob bekam ihm gut. Er schob sich wieder und wieder in mich, bis mein Körper anfang zu beben. Ich kratzte mit den Nägeln über Tophers Rücken und spürte förmlich, wie all die Wut, der Frust und die angestaute Energie dieser beschissenen

Woche endlich aus mir herausströmten. In diesem Moment dachte ich an gar nichts. Es war das beste Gefühl der Welt.

»Baby, du bist so verflucht ...«

Ich versenkte meine Nägel noch tiefer in Tophers Schulter und brachte ihn damit erfolgreich zum Schweigen.

Er biss die Zähne zusammen, so fest, dass sie knirschten, und die Muskeln in seinem Bauch spannten sich an. Ich drückte den Rücken durch und genoss das Gefühl von seinem Körper auf mir und seiner Härte in mir.

Topher ächzte. Nach einem weiteren, tiefen Stoß erschauerte er. Ich klammerte mich an seinen Schultern fest, während ich fühlte, wie er in mir zuckte.

Atemlos rollte er sich von mir und ließ sich auf den Rücken fallen. Für ein paar Minuten waren nur unsere abgehackten Atemzüge zu hören.

»Das war gut, Baby. Wahnsinnig gut.«

Ich brummte nur. Ich war immer noch wie im Rausch und wehrte mich nicht dagegen, als Topher einen Arm um mich schlang und einschlief.

Am frühen Morgen schlich ich mich aus Tophers Wohnzimmer und besorgte mir – und wie immer auch Dawn – auf dem Weg nach Hause Frühstück. Mein Schädel pochte, aber aus Erfahrung wusste ich, dass es nichts war, was ein ausgiebiger Spaziergang, ein großer Smoothie und ein Käse-Bagel nicht wieder gutmachen konnten.

Als ich im Wohnheim ankam, ging es mir schon deutlich besser. Am liebsten wäre ich direkt zu den Duschen gegangen, aber ich musste vorher ein Handtuch und Sachen zum Umziehen aus dem Zimmer holen.

Vor unserer Tür hielt ich kurz inne und lauschte. Das hatte ich mir angewöhnt, nachdem ich Dawn und Spencer einmal in

flagranti erwischt hatte – etwas, das ich nicht noch mal erleben wollte. Spencers blasser Hintern tauchte heute noch in meinen Träumen auf – und zwar nicht in den guten.

Zwei Stimmen drangen durch die Tür zu mir durch. Eine war männlich, und auch wenn es sich nicht so anhörte, als wären die beiden mit etwas Anrühigem beschäftigt, klopfte ich trotzdem zweimal zur Warnung, bevor ich die Tür öffnete.

Dawn saß an ihrem Schreibtisch, allerdings nicht mit Spencer, sondern mit Isaac. Die beiden waren über ihre Schreibblöcke gebeugt und blickten auf, als ich reinkam.

»Lange Nacht?«, fragte Dawn.

Ich zuckte mit den Schultern und reichte ihr die Tüte mit ihrem Frühstück – einem riesigen Schokoladenmuffin. »Hätte ich gewusst, dass du da bist, hätte ich noch einen mitgebracht.«

Isaac sagte nichts, sondern betrachtete mich langsam von oben bis unten. Sein Blick ging von dem tiefen Ausschnitt meines schwarzen Minikleids über die zerrissenen Strumpfhosen zu meinen Boots und wieder hoch zu meinen Haaren, denen man mit Sicherheit ganz genau ansah, was ich in der Nacht zuvor getan hatte.

Isaacs Kiefer spannte sich an. Ich hätte zu gerne gewusst, was er dachte.

»Kein Problem«, sagte Dawn. »Wir teilen einfach und – oh, nein, sorry, Isaac. Du hast Pech gehabt. Sie hat mir meinen Lieblingsmuffin mitgebracht. Danke, Sawyer!«

»Kein Ding«, murmelte ich und ging zu meiner Kommode.

»Nein, wirklich«, sagte Dawn nachdrücklich. »Du bist zu gut zu mir.«

»Schon okay.« Ich öffnete die unterste Schublade und holte Shorts, ein Shirt und frische Unterwäsche heraus.

Dawn wedelte mit dem Muffin in der Luft herum. »Dieser

Muffin ist der Beweis dafür, dass du mich liebst!«, verkündete sie triumphierend.

Ich schnaubte und ging mit meinen Sachen über dem Arm zur Tür. Die Situation war mir unangenehm, und Isaacs wacher Blick, der zwischen mir, Dawn und dem Muffin hin- und herwanderte, machte es nicht besser.

»Ich bin duschen.«

Als ich die Tür hinter mir zuzog, hörte ich Dawn sagen: »Sie *liebt* mich.«

Dawn und Isaac saßen bis zum späten Nachmittag zusammen und lernten. Ich versuchte, so zu tun, als wären sie nicht da, stopfte mir meine Kopfhörer in die Ohren und fing an, die Bilddateien auf meinem Laptop zu sortieren. Es waren mehr als tausend – das Ergebnis von zwei Jahren Fotografiestudium –, und seit Isaac sie aus den Tiefen meiner Festplatte gerettet hatte, war meine komplette Ordnung zerstört. Alle Dateien befanden sich in einem Ordner und waren mit ellenlangen Zahlen- und Buchstabenkombinationen benannt, was bedeutete, dass ich jede einzelne einmal öffnen musste, um herauszufinden, wo sie hingehörte.

Während ich durch die Bilder klickte, wurde mir bewusst, dass ich noch immer keine Ahnung hatte, was ich für mein Abschlussprojekt machen sollte. Von den Campusbildern war Robyn nicht besonders begeistert gewesen, und auch die »Der Morgen danach«-Fotoreihe kam nicht infrage. Mit der Ausstellung war das Projekt für mich abgeschlossen. Außerdem wollte ich, solange ich noch studierte, so viel wie möglich ausprobieren, um später ein breit gefächertes Portfolio vorweisen zu können.

Ich brauchte dringend eine Eingebung. Es musste etwas sein, das zu mir passte, meine Handschrift trug und gleich-

zeitig interessant für Robyn war. Gerade jetzt, wo sie sich noch mal für mich eingesetzt hatte und meine Bilder ausstellte, wollte ich sie nicht enttäuschen.

Ich browste durchs Netz und ließ mich auf meinen Lieblingsseiten inspirieren. Ich erstellte ein Moodboard, auf das ich alles schob, was mich halbwegs ansprach, aber der Funke wollte einfach nicht überspringen. Irgendwann stöhnte ich frustriert auf und ließ meine Stirn auf den Laptop sinken.

»Geht mir genauso, Sawyer«, meinte Dawn und gähnte ausgiebig.

»Ich könnte auch eine Pause vertragen«, stimmte Isaac zu.

»Wollen wir was bestellen?«, fragte meine Mitbewohnerin.

»Von mir aus gern«, meinte Isaac. Er blickte kurz zu mir und sah dann sofort wieder auf seine Notizen.

»Was ist mit dir, Sawyer?«, fragte Dawn.

Ich nickte und streckte die Arme über meinem Kopf aus.

Wenig später saßen wir um meinen runden Tisch, vor uns so viel asiatisches Essen ausgebreitet, dass davon wahrscheinlich eine Großfamilie satt geworden wäre. Es war schön, zur Abwechslung mal nicht in der Mensa zu essen, allerdings ein Luxus, den ich mir nicht häufig leisten konnte.

»Was hat Madison eigentlich gesagt?«, fragte Dawn und fischte sich eine Frühlingsrolle aus einer der kleinen Pappschachteln.

Isaacs Rolle fiel währenddessen mit einem Plumps auf den Tisch. Mit geröteten Wangen hob er sie auf und schob sie sich ganz in den Mund.

»So schlimm?« Dawns Ausdruck wurde mitfühlend.

»Pflimmer«, antwortete er mit vollem Mund.

Ich nahm eine große Gabel Nudeln und starrte beharrlich auf meinen Teller.

»Wieso schlimmer?«, hakte Dawn nach.

Isaac rutschte auf seinem Stuhl hin und her und stieß dabei mit seinen langen Beinen so heftig gegen den Tisch, dass eine Schachtel umfiel. Ich stellte sie wieder auf und sah Isaac an. Es war offensichtlich, dass ihm Dawns Fragerei unangenehm war. Aber sie ließ nicht nach. In dieser Hinsicht war sie wie ein Terrier. Sie biss sich fest und ließ erst wieder los, wenn sie wusste, was sie wissen wollte.

»Wieso guckst du so, als hätte sie dich verprügelt?«, fragte sie weiter. Ihre Augen wurden groß. »Sie hat doch Ja gesagt, oder nicht?«

Isaac schüttelte den Kopf. Er hatte noch immer die Frühlingsrolle im Mund und fing erst jetzt langsam an zu kauen. Anscheinend hatte er nicht vor, seine Antwort weiter auszuführen. Stattdessen starrte er auf die Serviette, die neben seinem Teller lag, und begann, sie in ihre Einzelteile zu zerrupfen. Aber Dawn wandte ihren Blick nicht von ihm ab, und schließlich knickte er mit einem Seufzen ein.

»Sie hat mir einen Korb gegeben«, sagte er zu seinem Teller.

»Was? Wieso das denn?«, fragte Dawn empört.

Wieder rückte Isaac so komisch auf dem Stuhl herum. Dieses Mal hob ich die Pappschachtel nicht auf, als sie umfiel.

»Sie hat ... einfach kein Interesse.«

Ich nahm die letzte Frühlingsrolle und dippte sie in die Chilisauce. Dawns Pech, wenn sie sich lieber über Isaacs Datingversuche unterhalten wollte.

»Aber warum denn nicht? Du bist ein lieber Kerl und total attraktiv, außerdem ...«

Dawn kam nicht weiter, weil Isaac sich nämlich verschluckte, als sie ihn als attraktiv bezeichnete.

Ich konnte es Madison nicht verübeln, dass sie kein Interesse hatte. Um einen Typen, der so wenig Selbstbewusstsein hat-

te, würde ich auch einen großen Bogen machen. Egal, wie nett er auch sein mochte.

»Ich war mir so sicher, dass ihr euch gut verstehen würdet«, murmelte Dawn und stützte das Kinn auf einer Hand ab. Mit der anderen nahm sie wieder ihre Gabel und stocherte gedankenverloren in ihren Nudeln herum.

»Nimm's mir nicht übel, Dawn, aber ich möchte nicht mehr von dir verkuppelt werden. Das ist schon das zweite Mädchen, das mich mitleidig angesehen und mir einen Korb gegeben hat, und langsam habe ich keine Lust mehr, mich zum Affen zu machen«, sagte Isaac und tauschte seine Stäbchen gegen eine Plastikgabel.

»Du bist einfach zu nett«, hörte ich mich plötzlich selbst sagen.

Dawn und Isaac sahen mich beide fassungslos an. Innerlich verdrehte ich die Augen. Warum hatte ich nicht meinen Mund gehalten?

»Ist die Wahrheit«, sagte ich schulterzuckend. »Die Mädchen, mit denen Dawn versucht, dich zu verkuppeln, sind wahrscheinlich nicht an den netten Kerlen von nebenan interessiert.«

»Du weißt doch gar nicht, mit wem ich ihn alles verkuppeln will«, sagte meine Freundin vorwurfsvoll.

Ich hob eine Braue. »Grace. Madison. Everly.«

Isaac gab ein ersticktes Geräusch von sich.

Ich warf den beiden einen herausfordernden Blick zu.

»Wehe, du antwortest ihr«, knurrte Dawn.

»Aber sie hat recht.«

»Ich habe einen siebten Sinn, wenn es um so was geht.« Ich schob ein paar weitere Nudeln in meinen Mund.

»Ist es nicht normalerweise der sechste Sinn?«

»Frag nicht«, murrte Dawn. Sie stützte das Kinn auf ihre zierlichen Hände. »Was habe ich falsch gemacht?«

»Gar nichts«, sagte ich, nachdem ich heruntergeschluckt hatte. Dann deutete ich mit meiner Gabel auf Isaac. »Du bist einfach zu nett.«

»Hör nicht auf sie. Deine Traumfrau ist irgendwo da draußen und wartet nur auf dich«, ging Dawn dazwischen, doch Isaac ignorierte sie und drehte stattdessen seinen Stuhl ein Stück mehr in meine Richtung.

»Heißt das, ich muss mich wie ein Rüpel benehmen, um ein Date zu bekommen?«, fragte er.

Wie ein Rüpel benehmen. Innerlich verdrehte ich die Augen. Nur Isaac würde auf die Idee kommen, sich so auszudrücken, um das Wort »Arschloch« zu vermeiden.

Ich hob abwägend die Schultern. »Kommt drauf an. Was genau suchst du denn?«

Er biss sich auf Unterlippe. »Ehrlich gesagt ist es mir mittlerweile egal. Ein einziges Date zu bekommen, wäre schon ein echter Fortschritt.« Seine Wangen waren inzwischen dunkelrot, aber er sah mich unbeirrt an.

»Dann solltest du dringend ein bisschen selbstbewusster werden«, sagte ich. »Und vielleicht was an deinem Look ändern.«

»Was ist verkehrt an meinem Look?«, fragte er und klang dabei ernsthaft interessiert.

Ich zuckte mit den Schultern. »Eigentlich nichts. Wenn man auf deinen nerdigen, superkorrekten Stil steht. Ich meine, bei dir ist ja kein Haar an der falschen Stelle. Bestimmt gibt es Mädels, die das heiß finden, aber die meisten fühlen sich davon wahrscheinlich im ersten Moment etwas eingeschüchtert.«

»Hm.« Isaac blickte an seinem Hemd hinab und fingerte gedankenverloren an der Fliege an seinem Kragen herum. Heute war sie türkis.

»Ich könnte dich innerhalb eines Monats zu einem Bad Boy

machen, der an jedem Arm ein Mädchen hängen hat«, sagte ich leichthin.

»Meinst du?«, fragte er.

Ich nickte. »Ziemlich sicher, ja. Ich meine, die Grundvoraussetzungen bringst du mit.«

Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

Und da klickte es.

Ich hatte ein Bild vor Augen. Nein, es waren zwei. Eines von Isaac, wie er jetzt aussah – mit Brille, Fliege und akribisch gestyelter Frisur. Und eines in Schwarz-Weiß, das einen vollkommen anderen Isaac zeigte – einen Isaac mit zerzausten Haaren, der locker und selbstbewusst wirkte und ein Mädchen im Arm hielt. Oder zwei.

Vorher und nachher.

Die Transformation des Isaac Grant.

Es wäre das perfekte Thema für meine Abschlussarbeit.

»Wieso starrt ihr euch so an?«, fragte Dawn.

»Ich schlage dir einen Deal vor«, fing ich an.

»Ich höre.«

Ich beugte mich vor, die Unterarme auf meine Knie gestützt, und sah ihm direkt in die Augen. »Ich mache einen Bad Boy aus dir und helfe dir, ein Date mit dem Mädchen deiner Wahl zu bekommen. Im Gegenzug halte ich alles auf Fotos fest und mache daraus mein Abschlussprojekt.«

Eine Weile lang studierte er konzentriert mein Gesicht, so als würde er nach versteckten Absichten suchen. »Meinst du das ernst?«, fragte er schließlich.

»Isaac, du brauchst dich für niemanden verändern, nur damit du ...« Aus dem Augenwinkel sah ich, dass Dawn merkwürdige Bewegungen mit ihren Händen machte, doch ich konnte meinen Blick nicht von Isaacs braun-grünen Augen losreißen.

»Was, wenn ich mich verändern *will*?«, fragte er leise.

Die Frage war an Dawn gerichtet – aber ich war diejenige, die antwortete.

»Ich würde sagen, dann haben wir einen Deal.«

Ich streckte meine Hand aus. Einen Wimpernschlag später schlug er ein. Ich erinnerte mich daran, dass es nicht einmal eine Woche her war, dass wir Hände geschüttelt hatten und seine Haut vor Nervosität kalt und klebrig gewesen war. Jetzt fühlte sie sich angenehm warm an, und ich strich mit dem Daumen kurz darüber.

In Isaacs Augen flackerte etwas auf.

Wir werden so viel Spaß miteinander haben, Isaac Theodore.

Dawn stöhnte gequält auf. »Oh Gott, was habe ich nur angerichtet.«